

David gegen Goliath auf der Sortenwiese

Amerikanischer Milliardenkonzern sah Markenrechte durch Saft der Streuobstinitiative bedroht – Auf Deal geeinigt – „Pomme 200“ als neuer Name

HERSBRUCK (mw) – Es lief gut für die Streuobstinitiative Hersbrucker Alb und ihre erste Saftproduktion. Im Mai 2017 eingeführt, fand die Biosaftschorle bald großen Absatz in den Biomärkten der Region. Doch dann flatterte ein Brief ins Haus von Vorsitzendem Ottmar Fischer – und plötzlich hatte es der kleine Verein aus Hersbruck mit einem amerikanischen Milliardenkonzern zu tun. Der Streitpunkt: der Name des Getränks.

„Ich hatte mir gerade einen Tee gemacht und wollte meine Beine hochlegen, als ich den Brief per UPS bekam“, erzählt Ottmar Fischer und kann immer noch kaum glauben, was da in den vergangenen Monaten passiert ist. Nie hätten er und Renato Pasalic, Geschäftsführer der Vermarktungsgesellschaft, gedacht, dass die Streuobstinitiative einmal von einem milliardenschweren Konzern aus Amerika Anwälte an den Hals gehetzt bekommt.



20 Tonnen Äpfel wurden dieses Jahr geerntet – und es kommen mehr.



Ottmar Fischer (l.), Vorsitzender der Streuobstinitiative, und Renato Pasalic, Geschäftsführer der Vermarktungsgesellschaft, vor den den „neuen“ Saftschorlen.

Fotos: M. Wildner

Im Sommer vergangenen Jahres hatte sich die Initiative die Marke ihrer neuen Saftschorle – POM 200 – beim Patentamt eintragen lassen. Im November 2017, zwei Tage vor Ablauf der Patentfrist, hielt Fischer plötzlich das Anwaltschreiben in Händen. „Die Firma sah sich in ihrem Markenrecht bedroht“, erklärt Pasalic. Das amerikanische Unternehmen, das er vorsichtshalber nicht öffentlich nennen möchte, trägt dieselben drei Buchstaben im Namen, wie das Getränk der Streuobstinitiative. „Sie gaben uns nur zwei Tage Zeit, um zu reagieren, und drohten uns mit einer Strafe von 50 000 Euro, wenn wir uns nicht daran hielten“, erzählt der Geschäftsführer weiter.

Die beiden Männer verstanden die Welt nicht mehr – die Initiative, die den Vertrieb des Saftes nur auf den Großraum Nürnberg beschränken wollte, stellte doch nicht

im geringsten eine Konkurrenz zu dem amerikanischen Großkonzern dar. „Unsere Anwälte rieten uns von Anfang an, nicht damit vor Gericht zu ziehen. Wir hätten eh keine Chance gehabt“, so Fischer. Zumindest konnten die Anwälte eine längere Bedenkzeit für die Initiative aushandeln.

„Herzblut reingesteckt“

Was also tun? „Wir hatten so viel Herzblut in den Aufbau der Marke gesteckt“, erzählt Fischer ergriffen. In der Hoffnung, vielleicht an die emotionale Seite des Milliardärsehepaars appellieren zu können, schickte er mithilfe anderer Mitglieder einen Brief in die USA, legte Bilder der Streuobstwiese bei und lud die Unternehmer zu einem Besuch nach Hersbruck ein. Eine Antwort kam aber nie.

Schließlich ließ sich die Initiative auf eine Vereinbarung ein, nach

der sie ab sofort den alten Namen nicht mehr verwenden darf – somit eine Klage umgeht – und die amerikanische Firma dafür keine Schadensersatzansprüche erhebt. „Das bedeutete für uns: die gesamte Werbung entfernen, die Etiketten vernichten, die Regale in den Märkten leer räumen und die Restbestände bis Mitte Juli verkaufen“, erzählt Pasalic. Trotz ver-

hinderter Klage habe das ganze der Streuobstinitiative rund 10 000 Euro gekostet.

Und natürlich musste ein neuer Name für die Schorlen her. Doch nach all den Erfahrungen sind die beiden Männer nun vorsichtiger geworden. „Wir haben die neue Marke bei einem Top-Patentanwalt angemeldet. Aber eine hundertprozentige Sicherheit gibt es trotzdem nicht“, sagt Pasalic und ergänzt, dass die jetzige Patentfrist am 19. November abläuft. Deshalb wird die nächste Charge Saft, die dann den Namen „Pomme 200“ tragen wird, erst Ende November abgefüllt. Trotz des kurzen Leerlaufs in den Regalen hätten die bisherigen Vertriebspartner bereits zugesagt, den Verkauf weiter zu übernehmen.

Für die Streuobstinitiative sei es schon der „zweite große Schlag“ gewesen, erklärt Pasalic im Hinblick auf den Ernteausschlag im vergangenen Jahr. Im Nachhinein sei der aber dennoch ein Glücksfall gewesen, denn durch die geringe Saftproduktion war auch weniger Restbestand da, der abverkauft werden musste.

Fischer und Pasalic hoffen, dass nun langsam wieder Ruhe einkehrt rund um die Streuobstwiesen in der Hersbrucker Alb. „Damit wir endlich wieder unserer eigentlichen Aufgabe nachgehen können“, sagt Fischer.

INFO

Zulieferer gesucht

Damit sich das Saftprojekt der Streuobstinitiative trägt, müssten 50 Tonnen Äpfel im Jahr verwertet werden, so Geschäftsführer Renato Pasalic. Aktuell haben die Helfer schon 20 Tonnen eingesammelt und die Mitglieder hoffen durch die diesjährige gute Ernte auf insgesamt 40 Tonnen.

Um das gesteckte Ziel zu erreichen, sucht die Initiative noch Zulieferer. Egal ob privater Garten oder größere Fläche: So lange der Hersteller das Bio-Zertifikat vorweist, kann er seine Äpfel bei der Initiative abliefern. Nur von Plantagen werden keine Äpfel angenommen. Um Kosten bei der Zertifizierung zu sparen, gibt es ab kommenden Jahr eine Bio-Gruppenzertifizierung.